

**Predigt des Erzbischofs Friedrich Kardinal Wetter
beim ökumenischen Gottesdienst
zur Gebetswoche für die Einheit der Christen
am 23.01.2007 in St. Matthäus**

Liebe Schwestern und Brüder!

Seit 1966 laden der Ökumenische Rat der Kirchen und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen gemeinsam zur Gebetsoktav im Januar ein. Bald nach 1966 begann man auch in München mit der Tradition, die ökumenische Gebetswoche in einem gemeinsamen Gottesdienst zu begehen. So dürfen wir heute in Dankbarkeit und Freude zurückblicken auf das, was wir in den letzten vier Jahrzehnten erreicht haben. – Haben tatsächlich *wir* es erreicht? Oder ist es nicht vielmehr Wirken und Frucht des Heiligen Geistes?

Vielleicht liegt ein wesentlicher Grund für die gegenwärtig schwierige Phase und Unzufriedenheit in den ökumenischen Beziehungen auch darin, dass wir zu oft gemeint haben, *wir* könnten die Einheit der Christen „machen“, „herstellen“. Schauen wir weniger auf uns und mehr auf Gott! In unserer säkularisierten Welt verblasst die Beziehung zu Gott immer mehr. Davon dürfen wir uns nicht anstecken lassen, auch um unserer ökumenischen Aufgabe willen. Nur im Lichte Gottes wird deutlich, was auf unserem Weg zur vollen Einheit Gottes Sache ist und was wir zu tun haben.

Ökumenische Gewissensforschung ist angesagt, die Besinnung darauf, ob wir in der Ökumene zuerst auf Gott setzen. Oder meinen wir vielleicht, wir könnten das große Werk der Einheit schaffen. Es ist Gottes Werk! Dahin müssen wir uns öffnen. Dazu müssen wir umdenken. „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung“, sagte das Konzil im Ökumenismusdekret (und Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 15).

Es gibt heute nicht wenige Stimmen, die angesichts der unbestreitbaren Schwierigkeiten das Ziel einer sichtbaren Einheit der Christen aufgegeben haben und sich mit dem Status quo zufrieden geben wollen. Ihnen genügt ein wechselseitiges Tolerieren; keiner bewegt sich, aber man streitet nicht miteinander, sondern begnügt sich mit einem freundlichen Umgang. Man leidet nicht mehr an den Trennungen und Spaltungen der Christenheit. Doch dies entspricht nicht dem Einheitswillen Christi. Die Einheit der Christen muss tiefer gehen. Es geht um die Einheit im Glauben. Und diese Einheit muss sichtbar werden, damit die Welt glaube. Das ist das Vermächtnis Jesu an uns, seine Jüngerschaft (Joh 17,21).

Wenn wir wie heute Abend aus verschiedenen christlichen Traditionen zusammenkommen, um gemeinsam zu beten, um gemeinsam auf das Wort Gottes zu hören und es zu feiern, dann öffnen wir uns diesem Prozess der inneren Bekehrung, dann öffnen wir uns der versöhnenden Liebe Gottes, die uns eint. Dann machen wir Ernst mit der Überzeugung, dass uns mehr eint als uns trennt: die Heilige Schrift, die christliche Taufe, das gemeinsame Bekenntnis des Glaubens, dass Gott Liebe ist: „Deus Caritas est“! Dieses Bekenntnis aus dem Ersten Johannesbrief hat Papst Benedikt XVI zum Thema seiner Antrittsenzyklika gemacht, und damit das uns allen gemeinsame Zentrum des christlichen Glaubens betont, vor Augen gestellt und ausgelegt. „Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt“ (1 Joh 4, 16). Dieses Wort aus dem 1. Johannesbrief bezeichnet der Papst als eine Formel der christlichen Existenz. „Wir haben der Liebe geglaubt: So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken“ (DC 1).

Wie leicht geht uns dieses Bekenntnis von der Liebe Gottes über die Lippen. Wie schwer aber tun wir uns, es wirklich zu verstehen, zu glauben und in Wort und Tat zu bezeugen. Aber gerade heute ist es notwendig, diese innere Mitte

unseres Glaubens glaubwürdig in der Welt zu bezeugen. „Liebe“ ist vielfach zu einem abgegriffenen und nicht selten missbrauchten Wort geworden. Auch unser Gottesbild schwimmt konturlos im Markt der Sinnangebote. Profilierung ist heute notwendig – ich meine damit aber nicht konfessionalistische Profilierung, die auf Abgrenzung vom ökumenischen Partner zielt. Vielmehr geht es um die Profilierung des entscheidend und unterscheidend Christlichen.

Konkret für uns erfahrbar und greifbar wurde die Liebe Gottes in Jesus Christus. Er ist die fleischgewordene Liebe Gottes, er verkörpert sie im wahrsten Sinne des Wortes. Nur von ihm her können wir definieren, was Liebe ist und wer Gott ist. „Wer Gott ist, wissen wir durch Jesus Christus: den einzigen, der Gott ist. In die Berührung mit Gott kommen wir durch ihn. In der Zeit der multireligiösen Begegnungen sind wir leicht versucht, dieses Bekenntnis etwas abzuschwächen oder gar zu verstecken“ (Papst Benedikt bei der ökumenischen Vesper in Regensburg).

In Jesus Christus ist Gott auf uns zugekommen und geht seitdem immer wieder auf uns zu: durch sein Wort, in den Sakramenten, durch Menschen, aus denen seine Liebe durchscheint.

Weil wir zuerst von Gott geliebt sind, können wir diese Liebe zu ihm und zu den Menschen erwidern. Dieses „Prä“ Gottes ist der gemeinsame Kern unserer christlichen Überzeugung. Im Juli 2006 hat auch der Weltrat der Methodistischen Kirchen die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 mit unterzeichnet. Diese Erklärung zeigt, dass es in der Ökumene nicht einfach nur um theologische Konzepte und vor allem nicht um ein rein pragmatisches Handeln geht, sondern um die theologische und existentielle Durchdringung unserer Glaubenserfahrung. Es ist die Erfahrung, „dass wir

zuallererst die Vergebung von Gott her, die Gerechtmachung durch ihn brauchen“ (Papst Benedikt XVI. in der ökumenischen Vesper in Regensburg).

Diese gemeinsame Glaubenserfahrung führt uns dann auch zum gemeinsamen Handeln in der Welt und an den Mitmenschen, vor allem den Leidenden, Kranken, Verzweifelten. Ohne diese Glaubenserfahrung bleibt unser Handeln ziellos, um noch einmal die Worte des Heiligen Vaters an uns zu zitieren: „Das Soziale und das Evangelium sind einfach nicht zu trennen. Wo wir den Menschen nur Kenntnisse bringen, technisches Können und Gerät, bringen wir zu wenig.“ (Predigt in München-Riem)

Und in Regensburg sagte er bei der ökumenischen Vesper: „In einer Welt voller Verwirrung müssen wir wieder Zeugnis geben von den Maßstäben, die Leben zu Leben machen. Dieser großen gemeinsamen Aufgabe aller Glaubenden müssen wir uns mit großer Entschiedenheit stellen: Es ist die Verantwortung der Christen in dieser Stunde, jene Maßstäbe rechten Lebens sichtbar zu machen, die uns in Jesus Christus aufgetragen sind, der alle Worte der Schrift in seinem Weg vereinigt hat: ‚Auf ihn sollt ihr hören‘ (Mk 9,7)“.

Im Evangelium hörten wir eben, wie Jesus einen Taubstummen heilt. Der Mann konnte weder hören noch sprechen. Dieses Wunder des Effata möge der Herr auch an uns wirken, auf dass wir im Stimmengewirr dieser Welt seine Stimme hören. Und er löse uns die Zunge und verleihe uns eine Stimme, die im Lärm der Welt vernehmbar ist und den Menschen die Botschaft von seiner Wahrheit und Liebe überbringt.

Liebe Schwestern und Brüder, vergessen wir es nicht, wenn wir von ökumenischen Aufgaben und Zielen in Gegenwart und Zukunft sprechen. Im Jahr 2007 und in den kommenden Jahren kommen bedeutsame ökumenische Ereignisse auf uns zu: Da ist zum einen die Dritte Europäische Ökumenische

Versammlung, die – nach Zwischenstationen in Rom und Wittenberg – im Herbst im rumänischen Sibiu/Hermannstadt stattfinden wird. Sie steht unter dem Motto „Das Licht Christi scheint auf alle – Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa“.

Zwei Hoffnungen oder Erwartungen verbinden sich mit diesem Ereignis: Zum einen, dass wir Christen in Westeuropa noch stärker als bisher unsere Schwestern und Brüder in Osteuropa wahrnehmen und ihre Christuserfahrung, ihre in der Liturgie wurzelnde Spiritualität tiefer kennen lernen. Zum anderen, dass wir gemeinsam unsere christliche Verantwortung für Europa klarer erfassen und wahrnehmen mögen. Es liegt an uns Christen, ob das geeinte Europa nur ein Wirtschaftsraum wird oder auch eine Gemeinschaft mit religiösen und moralischen Werten. Eine Hilfe zur Vorbereitung von Sibiu kann die Charta Oecumenica sein, die bereits Frucht des ökumenischen Prozesses in Europa in den letzten Jahrzehnten ist. Darin verpflichten sich alle christlichen Kirchen Europas, sich für ein humanes und soziales Europa einzusetzen, „in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen“ und sie fährt fort: „Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für Arme, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit“. (Charta Oecumenica Nr. 7)

Schließlich, wenn auch noch weiter entfernt, aber doch schon in Vorbereitung, erwarten wir in München den Zweiten Ökumenischen Kirchentag 2010. Betrachten wir auch dieses Ereignis als Chance unserer ökumenischen Gemeinschaft: durch unser gemeinsames Zeugnis, dankbar und stolz zugleich, der Welt zu zeigen, dass „durch die Begegnung mit Jesus Christus das Leben wirklich Leben wird“ (Papst Benedikt).

Amen.